

urtheilt, sondern nach dem richtigsten Gesetze des allmächtigen Gottes, und die nicht abwechselnd und wandelbar ist, obgleich sie nach verschiedenen Zeiten verschiedene Gesetze gibt, und oft im alten Bunde erlaubte, was sie im neuen verbietet. Darum verlachte ich Deine heiligen Knechte und Propheten, die nicht allein die Gegenwart so verlebten, wie es Gott befahl, sondern auch die Zukunft, wie Gott sie ihnen offenbarte, vorher sagten.

Nach und nach fiel ich (durch Verführung der Manichäer) in solche Thorheiten, daß ich glaubte, ein Feigenbaum weine, wenn er gepflückt werde, und vergieße Thränen von Milch; Theile der Gottheit seufze ein Gerechter im brünstigen Gebethe von sich, und der Mensch habe mehr Barmherzigkeit für die Früchte der Erde zu tragen, als für die Menschen, für welche sie gewachsen sind. (Rdm. I, 21, 22.)

V.

Gott tröstet seine weinende Mutter mit der Hoffnung seiner Befehrung.

Doch Du hast Deine Hand vom Himmel nach mir ausgestreckt und meine Seele
 C aus

aus dieser dicken Finsterniß errettet! Meine Mutter, deine getreue Magd, weinte für mich, mehr als Mütter über die Leichen ihrer Kinder weinen. Du hast sie erhört, und ihre Thränen nicht verachtet, womit sie alle Winkel befeuchtete, wo sie zu betheuen pflegte. Woher, als von Dir, kam jener Traum, wodurch Du sie getröstet hast? Sie sah sich auf einem hölzernen Richtscheit stehen, und, während sie um mich in Thränen fast zerschmolz, einen glänzenden Jüngling mit freudigem Lächeln gegen sie kommen. Er fragte sie um die Ursache ihrer Trauer und ihrer täglichen Thränen, und als sie ihm antwortete: sie beweine mein Verderben, hieß er sie gutes Muths seyn, und zurücksehen, wo sie sey, da sey auch ich! Sie wandte sich um, und sah mich neben ihr auf der gleichen Linie stehen. —

So waren Deine Ohren auf ihr Herz geneigt, o Du Guter, Allmächtiger! der Du für jeden Einzelnen sorgest, als hättest Du nur für diesen allein zu sorgen, und so für alle, als wären sie ein Einzelner! — Woher als von Dir kam es, daß meine Mutter, da sie mir diesen Traum erzählte, und ich ihn dahin zu deuten suchte, sie würde

de

de werden, was ich jetzt sey, sogleich antwortete: „Nein! man hat mir nicht gesagt, wo er ist, bist auch du; sondern: wo du bist, ist auch er!“ Gar wohl erinnere ich mich, und habe es oft gesagt, daß ich durch diese Antwort meiner Mutter, die so schnell die rechte Deutung traf, obgleich das Wort so leicht mißdeutet werden konnte, und ich es selbst, bis sie mir's sagte, mißverstand, mehr gerührt worden bin, als durch den Traum selbst, wodurch dieser guten Frau, zum Troste in ihrem gegenwärtigen Kummer, ihre künftige Freude so lange vorausgesagt wurde. Denn noch vergingen fast neun Jahre, während welcher ich mich in diesen lichtlosen Pfützen des Irrthums, aus denen ich mich oft zu erheben versuchte, aber immer härter anstieß, herumwälzte. Sie aber, die keusche, fromme Wittve, eine Wittve nach Deinem Sinn, zwar freudiger in Hoffnung, doch nicht minder unverdrossen in Thränen und Gebethen, fuhr täglich fort, mich vor Gott zu beklagen. Ihr Gebeth drang vor Dein Angesicht, obgleich Du mich zur Zeit noch meinem Verderben überließeist.

Noch eine andere Antwort gabst Du ihr, o Gott, durch einen gewissen Bischoff, der in Deiner Kirche erzogen, und in Deinen heiligen Büchern geübt war. Als sie diesen bat, mit mir zu reden, meine Irrthümer zu widerlegen und mich auf den Weg der Wahrheit zu führen (welches er gerne that, wenn er jemanden dafür empfänglich fand) schlug er es ihr ab — mit Bedacht, wie ich nachher einsah — und entschuldigte sich, ich sey noch unbelehrbar, weil die neuen Meinungen mich aufgebläht hätten. „Aber laß ihn nur gehen,“ fuhr er fort, „bitte den Herrn für ihn; er selbst wird zuletzt durch eifriges Studiren zur Erkenntniß kommen, wie groß jener Irrthum und seine Gottlosigkeit sey.“ Zugleich erzählte er ihr, wie auch er als Knabe von seiner Mutter den Manichäern, mit welchen sie es hielt, übergeben worden, und nicht nur fast alle ihre Bücher gelesen, sondern auch abgeschrieben, endlich aber selbst, ohne daß ihn jemand darauf geführt oder seine Sätze widerlegt hätte, ihre Irrthümer eingesehen, und von dieser Zeit an ihren Umgang geflohen habe. Doch dieses beruhigte meine Mutter noch nicht; sie fuhr fort mit Bitten und heißen Thränen in ihn zu dringen: daß er mich sehen

hen und mit mir reden möchte, so, daß er endlich, halb unwillig, sie mit den Worten von sich wies: „Geh hin! es ist unmöglich, daß ein Sohn, der so viele Thränen kostet, zu Grunde gehen sollte!“ — Oft hat sie mir nachher gesagt, diese Worte hätten einen so tiefen Eindruck auf sie gemacht, als ob sie vom Himmel herab ihr zugerufen würden.

Viers